

KONZERTKRITIK

Klangkaskaden und sinnliche Tongirlanden

Der Aargauer Organist Stefan Müller eröffnete am Sonntagabend in der Churer Martinskirche den 19. Jahrgang der Churer Orgelkonzerte.

Von Christian Albrecht



Überzeugender Programmgestalter und Interpret: Der Organist Stefan Müller an der Kuhn-Orgel in der Churer Martinskirche.
(Foto Theo Gstöhl)

Seine Premiere im Rahmen der Konzertreihe an der J.-N.-Kuhn-Orgel in der Bündner Hauptstadt bestritt der Musiker mit einem äusserst spannungsreichen Programm, welches inhaltlich mehrere Bezugspunkte anvisierte. Mit Johann Sebastian Bachs Präludium und Fuge in h-Moll BWV 544 gelang eine unmittelbar zupackende Exposition der thematischen und affektmassigen Art. Wohl in enger zeitlicher Nähe zur «Matthäuspassion» entstanden, finden sich auch im zu Gehör gebrachten Orgelpräludium die beherrschenden motivischen Typen wieder, welche allesamt dazu angetan sind, dem Affekt von Leiden und Trauer musikalisch Ausdruck zu verleihen.

Eine der angebrochenen Fastenzeit absolut adäquate Musik also, die Stefan Müller auf seinen Programmzettel gesetzt hat. Mochte der für den unmittelbaren Höreindruck massgebliche rhythmische Fluss zunächst zu wenig strukturiert und akzentuiert erscheinen, wendete sich dieses Blatt mit Beginn der Fuge schlagartig.

Exzellente Register

Nur eine sehr kurz bemessene Pause bis zu den ersten Tönen des nachfolgenden Stückes gönnte der Organist seinem Auditorium – kaum Zeit genug, um die Zeiger

der inneren Uhr der Hörvor(aus-)stellung auf die Epoche der musikalischen Romantik einzustellen. Zwar hat auch Franz Schubert seine «Unvollendete» in h-Moll geschrieben, doch die Stilebene liegt dann doch woanders ...

Kommt dazu, dass man diese Sinfonie – oder besser: deren ersten Satz – nicht gerade oft im Gewand von Orgelklängen zu Gehör bekommt. Dass die Martinsorgel dafür sowohl exzellente wie exquisite Register bereithält und Müller eine Mixtur voller Luzidität und Zauber, ab und an gar sinnlich reich wie ein süsses Opiat gelang, machte das Hören der melodi-

schen Zuckerwatten-Tongirlanden zu einem Erlebnis der anderen Art.

Geglücktes Wagnis

Nur gut, dass nach dieser ersten guten halben Stunde eine Erholungspause folgte. Alfred Schnittkes in den letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts komponierte schrill-dissonante Klangsäulen, mächtig kontrastierend mit einstimmigem Flötengesäusel, machte diese neuerliche Hörausrichtung fast zwingend erforderlich.

Und dann dies: Quasi attacca schloss der Interpret dieses Abends Franz Liszt's «Weinen, Klagen, Sorgen, Zagen» den Klän-

gen Schnittkes an. Ein Wagnis? Auf jeden Fall – und ein geglücktes dazu! Eindrucksvoll, wie Liszts Variationen über den Basso continuo des ersten Satzes der gleichnamigen Bach-Kantate mit den Klängen Schnittkes eine unerwartete, beinahe symbiotisch zu nennende Verbindung eingingen. Und ebenso stark, wie sich die Variationenreihe nach den modernen Klangkaskaden umso versöhnlicher mit dem Choral «Was Gott tut, das ist wohlgetan» in sanftmütigem Wohlklang auflöste. Ein grosser Abend mit einem überzeugenden Programmgestalter und einem ebensolchen Interpreten.